

NZZ, 30. Oktober 2009

Mit dualer Berufsbildung die Sterne zum Leuchten bringen

Im Kontext des jüngst veröffentlichten Weissbuchs der Akademien der Wissenschaften wurde das schweizerische duale Bildungssystem als Auslaufmodell bezeichnet. Dies kontrastiert mit dem wachsenden Interesse für das Modell auf internationaler Ebene. Von Hanna Muralt

Ende September 2009 fand in Delhi eine Bildungsmesse statt. Organisiert wurde sie von Worlddidac, dem Weltverband der Lehrmittelfirmen mit Sitz in Bern, und dem indischen Industrieverband. In Workshops wurde die Frage nach dem bestmöglichen Ausbildungssystem diskutiert. Die indischen Referenten, vorab der indische Minister für Berufs- und Weiterbildung, Kapil Sibal, beklagten, dass die bestehenden Berufsbildungsstätten viel theoretisches, aber kaum praktisches Wissen vermittelten, weshalb es an dringend benötigten Fachkräften mangle. Was nützen theoretische Kenntnisse, wenn die von den Ausgebildeten geleistete Arbeit Qualitätsmängel aufweist, weil es an der beruflichen Praxis fehlt?

Lange Tradition

An der Veranstaltung wurde vom Schweizer Botschafter in Delhi, Philippe Welti, und einem Vertreter der Swiss-Indian Chamber of Commerce ein schweizerisch-indisches Projekt vorgestellt, das auf dem dualen Bildungssystem beruht. Das grosse Interesse in Indien an einem qualitativ hochstehenden Ausbildungssystem blieb nicht ohne Wirkung auf das Präsidium der Worlddidac. Der Präsident Dominic Savage, Vorsitzender der British Educational Suppliers Association (BESA), und der Vizepräsident Reinhard Koslitz, Geschäftsführer des deutschen Didacta-Verbands der Bildungswirtschaft, wünschten, höchste offizielle schweizerische Stellen möchten dieses Ausbildungssystem

besser bekanntmachen. Deutschland verfügt über ein vergleichbares duales Bildungssystem und ist wie die Schweiz an einer offiziellen Anerkennung durch die internationale Staatengemeinschaft interessiert. Die bis jetzt fehlende Anerkennung ist weitgehend auf einen Informationsmangel zurückzuführen. Der kürzlich veröffentlichte Bericht der OECD zur Berufsbildung in der Schweiz mit seinen guten Noten für unser System nährt Hoffnungen auf eine bessere Anerkennung. So gut das duale Bildungssystem auch ist, seine Übernahme und Anpassung an die soziale Wirklichkeit anderer Länder stellt Probleme. Uns in der Schweiz ist vielfach nicht bewusst, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, dass dieses Bildungssystem funktionieren kann. Wir verfügen über eine lange Tradition, über eine gut eingespielte Kooperation von Unternehmen mit staatlichen Stellen, über ein Zusammenwirken zwischen Berufsverbänden, Arbeitgeberorganisationen und Gewerkschaften.

Die provokative Aussage vom Auslaufmodell, vorgebracht von Professor Walther Ch. Zimmerli, verdeckt viele bedenkenswerte Aussagen, welche sich im Weissbuch der Akademien finden. Auch diese, dass offen ist, «ob das klassische duale Bildungssystem angesichts der inskünftig geforderten Schlüssel- und Mindestkompetenzen abgeändert werden muss oder ob es sich gar als Alleinstellungsmerkmal bestätigen kann». In der Tat sollten wir nicht Zeit in Wortklaubereien verlieren. Zweifellos hat sich das duale Bildungssystem bewährt, und zweifellos wurde es in jüngster Zeit neuen Anforderungen entsprechend angepasst und muss es

weiterhin angepasst werden. – Ein wichtiges Etappenziel wurde mit der Berufsmaturität erreicht. Unser «Kastensystem», wonach die Jalons mit frühen Selektionsentscheiden und dem Schultypus (hier Gymnasium mit Hochschulzugang, dort Berufslehre und berufliche Weiterbildung) gesetzt werden, gehört definitiv der Vergangenheit an. Jugendliche, die den Weg über die Berufslehre wählen, finden über die Berufsmaturität Zugang zu Fachhochschulen oder auch Universitäten. Vielfach sind sie dank Praxisbezug und berufsnaher Weiterbildung – ob mit oder ohne akademischen Abschluss – auf dem Arbeitsmarkt gefragter als Absolventen von Gymnasien und Hochschulen.

Lebenslanges Lernen

Der rasche technologische Wandel, welcher Berufsbilder rasch veralten und die Halbwertszeit erworbenen Wissens drastisch schrumpfen lässt, stellt uns alle – Ausbildungsstätten, Lehrende und Lernende – vor ständig neue Herausforderungen. Das in der Lehre vermittelte Wissen muss genügend breit sein, damit die Jugendlichen nach Abschluss flexibel auf neue Anforderungen reagieren und auch in andere verwandte Berufe wechseln können. Für diese Flexibilität braucht es zweifellos ein breiteres theoretisches Fundament und insbesondere auch vertiefte Informatikkenntnisse. Diese gehören heute zum Grundwissen in praktisch allen Berufsrichtungen. Es war denn auch ein Anliegen des Informatikjahres 2008, diesem Grund-

wissen als neuer Kulturtechnik neben Lesen, Schreiben und Rechnen den ihm zustehenden Platz zu verschaffen. Hier gibt es noch sehr viel zu tun. Die Erstausbildung wird wegen des raschen technologischen Wandels nicht mehr wie früher die spätere berufliche Laufbahn vorbestimmen. Welcher Art auch immer der Erstabschluss sein mag, entscheidender wird sein, was wir ein Leben lang dazulernen. Ausschlaggebend für Karrieren sind eine ständige, möglichst auf den Arbeitsmarkt bezogene Weiterbildung sowie die Motivation zum lebenslangen Lernen und die Freude daran. Wenn wir dies vor Augen halten, können wir getrost die Quotendiskussion beiseitelegen und uns wichtigeren Fragen zuwenden: Wie können wir das bestehende duale Bildungssystem weiter verbessern? Wie können wir sicherstellen, dass wir mit einer verstärkten Individualisierung des Lehrangebots den unterschiedlichsten Begabungen und Neigungen besser gerecht werden, damit die Lust zu Bildung und Arbeit und die Freude daran ständig wachsen und nicht verkümmern? Und welche zusätzlichen Regelungen braucht es, zum Beispiel in einem Rahmengesetz für die Weiterbildung?

Der indische Minister formulierte es so: Jedes Kind ist wie ein Stern am Firmament. Es hat seine besonderen Begabungen und Neigungen. Unsere Aufgabe ist es, die individuellen Fähigkeiten zum Tragen und alle Sterne zum Leuchten zu bringen

Hanna Muralt Müller ist Vizepräsidentin der Worlddidac und Präsidentin der Schweizerischen Stiftung für audiovisuelle Bildungsangebote (SSAB); von 1991 bis 2005 amtierte sie als Schweizer Vizekanzlerin.